Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des Zürcher kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 18. November 1962, Nummer 16

Autor(en): **L.K. / Ernst, Eug.**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **107 (1962)**

Heft 46

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 56. JAHRGANG NUMMER 16 16. NOVEMBER 1962

Das Werkjahr der Stadt Zürich

Vorbemerkung:

Das Manuskript eines Vortrages von Herrn *Edwin Kaiser,* Vorsteher des Werkjahres Zürich, diente als Grundlage der folgenden Orientierung über das Werkjahr.

Eine Kürzung und Zusammenfassung der ursprünglichen Fassung war aus Platzgründen unerlässlich. Für die Einwilligung des Autors zur Veröffentlichung der Arbeit auch in gekürzter Form sind wir deshalb besonders dankbar.

Die Redaktion

Von Lehrplänen, Präambeln und vom Denken

Alle mir bekannten Lehrpläne verkünden in ihren Präambeln *die Wichtigkeit der allgemeinen Menschenbildung,* und recht oft findet man jene Gedanken pestalozzischer Observanz über die Wichtigkeit der harmonischen Ausbildung von Kopf, Herz und Hand. Studiert man dann die Stundentafeln, so findet man, dass Herz und Hand vor der Eminenz des Kopfes bescheiden zurückgetreten sind.

Die heute noch herrschende Anschauung von der überragenden Bedeutung einer theoretisch-begrifflichen Schulung steht in schroffem Gegensatz zu dem, was die Lehrplan-Präambeln fordern.

Rund 80 % unserer Kinder und Jugendlichen sind jetzt noch – und später auch als Erwachsene – der Welt des Gemüthaften, des gegenständlich Gebundenen und praktisch Manipulierbaren zugekehrt.

Man sollte einmal mutig die Meinung bekämpfen, dass technisch-handwerkliche Schulung nur die Geschicklichkeit fördere und beiläufig den Geist etwas schule, die Gemütskräfte aber wenig oder gar nicht anspreche.

Alle lebenspraktischen Situationen, alle handwerklichen oder technischen Arbeiten, mit Ausnahme rein reflexartiger oder routinemässiger Verrichtungen, führen zu einem Denkenmüssen. Ebenso bilden sie den Ausgangspunkt zum folgerichtigen Ueberlegen und Urteilen bei der grossen Gruppe der dem Gemüthaften und dem Gegenständlichen verhafteten, praktisch-technisch Begabten.

Bei einer das Herz und die Hand grosszügig berücksichtigenden Schulung tritt an Stelle der nur Wenigen möglichen rationalen Verifikation die kurzatmige, stete, an lebensnahe Situationen gebundene empirische Ueberprüfung eines Tuns und eines Denkablaufes nach dessen Zweckmässigkeit, Richtigkeit und Verlässlichkeit.

Dass auf diese Weise die Kräfte des Gemütes, die Zuverlässigkeit und die Ausdauer, die Hingabe und die Treue ganz besonders gefördert und geübt werden, ist doch wohl einleuchtend.

Ohne minimales abstraktives Wissen und Können ist der heutige Mensch hilflos.

Die heutige Umwelt des Menschen fordert formalbegriffliches und gegenständliches Denken neben der gemüthaften Hinwendung. Die Notwendigkeit einer minimalen formal-begrifflichen Grundschulung ist daher unabdingbar. Wer heute nicht über ein gewisses Mass von praktischem Abstraktionsvermögen verfügt, ist hilflos.

Auch die grosse Gruppe der «gegenständlich Denkenden und gemüthaft Handelnden» kann nicht auf der Stufe des Tauschhandels und des Kienspans verharren. Wir wollen darum jenen Lehrern und Schulen dankbar sein, die sich der mühseligen Aufgabe der Vermittlung und Einübung dieser «eisernen Ration» begrifflich-abstrakten Wissens und Könnens hingeben. Im Vertrauen auf diese Vorarbeit kann das Werkjahr den Schritt zu jener entschiedenen Verlagerung des Unterrichts auf die werktätige Grundlage wagen.

Die verschiedenen Begabungen und die entsprechende Schulung

Das revidierte zürcherische Volksschulgesetz vom 24. Mai 1959 schuf für die immer wieder festgestellten verschiedenen Begabungsrichtungen drei Schultypen der Oberstufe:
die Sekundarschule, die Realschule und die Oberschule.

Die Sekundarschule steht jenen Schülern zur Verfügung, deren Begabung und Interesse ausgesprochen theoretisch-begrifflich orientiert ist, während *die Realschule* durch ihre andersartige Unterrichtsform der mehr technisch-praktischen Begabung gerecht zu werden versucht.

Die Oberschule endlich steht jenen Schülern offen, die ihrem ganzen Wesen nach dem konkreten Geschehen zugewandt sind, deren Denken sich nicht oder nur mühsam vom Momentanen, gegenständlich Gebundenen und gemüthaft Erlebten lösen kann. Bei ihnen folgt einem Erlebnis nicht das denkend geläuterte Ergebnis, die klare Vorstellung oder das Erkennen des allgemein Gültigen.

Dieser Schülergruppe wollen wir uns zuwenden. Ihnen will das Werkjahr dienen und sie in einem neunten Schuljahr auf das Erwachsenen- und Erwerbsleben vorbereiten.

Worauf das Werkjahr aufbaut

Schulmänner und Männer aus Gewerbe und Industrie entwarfen vor rund 30 Jahren *das erste Lehrprogramm des Werkjahres der Stadt Zürich.*

In klarer Beschränkung auf die den Werkjahrschülern eigene Begabung wurde die werktätige und technische Arbeit ins Zentrum allen erzieherischen und unterrichtlichen Bemühens gestellt und für sie 34 der 42 Wochenstunden reserviert.

Lebenspraktisches Handeln, Werkarbeit und verschiedenartige technische Uebungen sind am Werkjahr nicht Ergänzung und Bereicherung, sondern gelten als die besten Möglichkeiten, die begabungsmässig so geartete Jugend zu fördern und auf einen gesicherten Uebertritt ins Leben vorzubereiten.

Der wenig denkgewandte Werkjahrschüler muss durch eine seiner Veranlagung angepasste Aufgabenstellung auf das ihm mögliche Können hingeleitet werden. Er ist in jenem ihm eigenen, irgendwie unsprachlichen und unbegrifflichen, aber gemütnahen und «handlichen» Denken zu fördern. Dieses Denken ist ein Erfahrungsdenken, und die Erfahrung ist hier allein von zwingender Konsequenz und verbindlichem Bildungswert.

Was not tut, ist die Entwicklung und Nutzbarmachung der vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten und nicht die Trauer um die gewünschten. Die *geistige Zucht*, wie wir sie insbesondere in der Mathematik und in der Grammatik üben, wird hier durch die nicht minder straffe handwerkliche und sachlich gebundene Zucht ersetzt. Ihr fügen sich unsere Schüler, weil sie ihrem Verständnis und Können angepasst ist, man darf sagen, mit leidenschaftlicher Hingabe.

In der technischen Arbeit, am handwerklichen Werkstück üben und erleben die Werkjahrschüler die Zucht der Ausdauer, der Genauigkeit, der Pünktlichkeit, der Ordnung, der Aufmerksamkeit und Konzentration. Am gelungenen Werkstück erleben sie das beglückende Gefühl der vollbrachten Leistung. Gute Arbeit findet Anerkennung. In der guten Arbeit anerkennen sie sich selbst.

Der Aufbau des Werkjahres

Die Schülerschaft des Werkjahres zählt heute rund 230 Knaben und 30 Mädchen und setzt sich aus rund 40 % ehemaligen Hilfsschülern und Doppelrepetenten, 40 % Einfachrepetenten und zu 20 % aus berufsunreifen Schülern mit ordnungsgemässem Schulabschluss zusammen. Die rund 260 Schüler sind in 14 Knabenabteilungen und zwei Mädchenabteilungen zu je 14 bis 16 Schülern eingeteilt. Um Abteilungen mit begabungsmässig gleichartigen Schülern bilden zu können, haben wir intern A-, B-, C- und D-Abteilungen.

Der Werkunterricht für die Knaben umfasst Arbeiten mit den Grundstoffen Holz und Metall sowie den Werkstoffen des Baugewerbes. Die Schüler wechseln nach 10 bis 12 Wochen den Werkstoff. Sie müssen mit mindestens zwei Werkstoffen gearbeitet haben, können sich aber noch einem dritten Werkstoffgebiet widmen. Im letzten Quartal betätigen sie sich in dem Werkstoffgebiet, das ihren Neigungen und Eignungen am nächsten liegt.

Im Mädchen-Werkjahr wird mit Papier, Karton, Holz, Leder, Textilien, verschiedenen Kunststoffen und in allen dazugehörenden Kulturtechniken, wie Spinnen, Weben, Färben, Hand- und Industriemaschinennähen, Schneiden, Formen usw., gearbeitet. Dabei wird die Technik der Maschinenarbeit besonders gepflegt.

Den Werkunterricht erteilen charakterlich geeignete, erzieherisch begabte, beruflich tüchtige Fachkräfte der entsprechenden Branchen.

Die Knaben arbeiten 31 Stunden in den Werkstätten, 3 Stunden üben sie sich in der Technik des linearen Zeichnens und 8 Stunden besuchen sie allgemeinbildenden Unterricht, der von Lehrkräften der Volksschule mit zusätzlicher heilpädagogischer oder handwerklicher Ausbildung erteilt wird.

Die Mädchen arbeiten 22 Stunden in der Werkstatt und im Nähatelier, 8 Stunden sind für allgemeinen Unterricht und Rhythmik bestimmt und 10 Stunden für hauswirtschaftliche Arbeit und Kochen.

Die Lehrprogramme sind flexibel und passen sich den verschiedenen Begabungsstufen in quantitativer, nicht aber in qualitativer Hinsicht an. Das heisst, die Abteilungen mit schwächeren Schülern beschränken sich auf die *handwerklich genaue*, zuverlässige und ausdauernde *technische Bearbeitung* von Uebungs- und Werkstücken, während die begabteren Schüler zu *konstruktiven Arbeiten* vordringen.

Der Werkjahrschüler will etwas leisten

Im Werkjahr *beginnen wir da, wo der Schüler etwas kann, und nicht da, wo wir möchten, dass er etwas könnte.* Die Leistungsansprüche sind so zu wählen, dass der Mut zum Anpacken gestärkt wird. *Nichts ist pädagogisch verwerflicher, als den jungen Menschen ständig fühlen zu lassen, dass er nichts kann.* Mut müssen wir machen! Die Freude am Gelingen und die Anerkennung sind starke Motoren. Sie sind bis zu einem gewissen Grade imstande, Begrenzung und Beschränkung wettzumachen. Dies gilt insbesondere für jene Schüler, die, als Schulversager gestempelt, trotz ihrer zur Schau getragenen Gleichgültigkeit und Unzufriedenheit immer noch die Sehnsucht nach Anerkennung und Leistungserfolg, nach Können und Einordnung in sich tragen.

Die Hauptziele des Werkjahres

Uebung und Angewöhnung eines guten Benehmens und einer anständigen Haltung.
Ertüchtigung eines guten Arbeitscharakters.
Pflege und Förderung geistiger Zucht durch handwerkliche Gründlichkeit und technische Genauigkeit.
Entwicklung, Uebung und Angewöhnung körperlicher Geschicklichkeiten und technischer Fertigkeiten.
Praktische und wirklichkeitsnahe Abklärung der Berufseignung und -neigung.
Lebensnahe Vorbereitung des Eintrittes in das Erwerbsleben.

Dabei ist überall die Maxime Pestalozzis wegleitend, «dass die Angewöhnung an eine blosse Attitüde eines tugendhaften Lebens unendlich mehr zur wirklichen Erziehung tugendhafter Fertigkeiten beitrage als alle Lehren und Predigten, die ohne Ausbildung dieser Fertigkeiten gelassen werden.»

Durch liebevolle, aber konsequente Pflege und Uebung «tugendhafter Attitüden», durch Lebenskunde und Anstandslehre – wir haben einen eigenen «Werkjahr-Knigge» – vermittelt das Werkjahr *gutes Benehmen*. Der freundliche Gruss, das behutsame Oeffnen und Schliessen der Türe, das Sich-Vorstellen, die korrekte Antwort auf Fragen, das Gehorchen ohne Widerrede, Verträglichkeit, Hilfsbereitschaft und Sauberkeit und wie alle diese Attitüden noch heissen, sie alle werden geübt und gepflegt. *Das zur Gewohnheit gewordene anständige und höfliche Verhalten ist für das spätere Fortkommen der Werkjahrschüler, die nicht brillante Gaben geistiger Ueberlegenheit anbieten können, von entscheidender Wichtigkeit.*

Dazu kommt noch die Pflege jener *Arbeitstugenden*, die den guten Berufsmann auszeichnen: Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Sorgfalt sowie, mehr von der körperlichen Seite her, die Geschicklichkeit und Gewandtheit.

Indem das Werkjahr vom ersten Moment an zu Leistungserfolgen verhilft, schafft es jenen Boden glückhaften Tuns, auf dem erst erfolgversprechende Arbeit an den Schülern möglich ist. *Bescheidene, positiv empfundene Leistungserlebnisse sind das vordringlichste Ziel.* Durch das Zerlegen jedes Arbeitsvorganges in seine einfachsten Elemente können alle Schüler den Anforde-

rungen genügen. Ein solches Element wird bis zur Sicherheit geübt, bevor ein weiteres folgt.

Damit wird das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten geweckt.

Der Bearbeitungswiderstand der Werkstoffe kann nur durch werkgerechte Arbeit und durch vollen Einsatz überwunden werden. *Er ist daher ein treffliches Mittel zur Charakterschulung.* Deshalb wird da wesentlich erzogen, wo systematisch und gewissenhaft gearbeitet wird.

Lehrgegenstände und Lehrabsichten

Den Werkunterricht begleitet eine einfache *Werkzeug- und Werkstoffkunde.* Zu jedem Werkstück wird eine Werkstattskizze erstellt. Anfangs wird das Arbeitsstück zuerst, die Skizze nachher ausgeführt. Später wird umgekehrt verfahren. Auf diese praktische Art gelingt auch dem Werkjahrschüler der Schritt in die Abstraktion der Werkzeichnung und später die Vergegenständlichung der Zeichnung.

Um das *gegenständlich gebundene Denken* zu schulen, werden neben dem Zeichnen der Werkstücke Uebungen im Zerlegen einer Arbeit in die einzelnen Teilarbeiten und das Aufstellen von Arbeits-, Material- und Werkzeuglisten geübt. Das technische Zeichnen ist in erster Linie ein «Werkzeugtraining», vermittelt aber zugleich Einsichten in die im Gewerbe und in der Industrie üblichen zeichnerischen Darstellungsarten.

Wie im Werkstattunterricht wird im Schulunterricht dort begonnen, wo der Schüler etwas kann. Im Sprachunterricht heisst das: Erarbeiten von Briefmodellen mit den üblichen Häufigkeitswörtern und -sätzen, Uebungen im Gebrauch von Nachschlagewerken, Lesen und Besprechen einfacher, das Gemüt ansprechender Jugendliteratur. Es heisst weiter: Ueben einer postalisch richtigen und sauberen Adressierung und richtiges Ausfüllen einfacher Formulare.

Die gleichen Beschränkungen gelten in den Fächern Rechnen und Geometrie. Wenn die Grundoperationen gesichert sind, wird nur noch am «Gegenständlichen und Konkreten» Rechnen und Geometrie getrieben.

Die Bürger- und Lebenskunde zeigt am lebensnahen Beispiel der Familie, des Vereins, der Genossenschaft, der Gemeinde, des Kantons und der Eidgenossenschaft, dass in einer echten Gemeinschaft das Dienen vor dem Verdienen stehen muss.

Nebensächliches ist erzieherisch wichtig

Monatliche heimatkundliche Tageswanderungen mit 20 bis 25 km Fussmarsch, Orientierungsläufe, Kurse im Kartenlesen, Skifahren, Zeltbau, Rettungsschwimmen und in Erster Hilfe ergänzen den Turnunterricht. Betriebsbesichtigungen, berufskundliche Referate, im zweiten Halbjahr ein wöchentlicher Freiarbeit-Halbtag, Schnupperlehren, Einführung in die gute Musik, Vorlesen guter Literatur, Referate Ehemaliger über ihre Lebensgestaltung, Theaterbesuche und die üblichen Schulferien lockern die arbeitsreichen Wochen auf.

Dazu kommen Arbeiten im Sinne des Jugendrotkreuzes. Die Schüler fabrizieren und reparieren Spielsachen für Krippen und Kindergärten, beschenken Vereine, stellen Gebrauchsgegenstände für Kranke, Gebrechliche und für Bewohner von Alterssiedelungen her. Sie ermöglichen durch Darangabe der Entschädigungen aus ihren Schnupperlehren und Vorunterrichtsprüfungen die Finanzierung und durch eigene Geschenkstücke Weihnachtsbescherungen für kinderreiche Bergbauernfamilien und andere Hilfsbedürftige. Alle Geschenkgegenstände werden, wenn irgendwie möglich, von den Schülern persönlich überreicht. Das Mitgefühl und die Mitverantwortung für den schwächeren Bruder wird so in konkreter Form geweckt und im Gemüt verankert. Es ist immer wieder beeindruckend, wie diesen jungen Menschen das Schenken einer eigenen Arbeit oder einer Gabe, zu der sie Wesentliches beigetragen haben, und die Freude und Dankbarkeit des Beschenkten zu einem ursprünglichen Erlebnis wird.

Besonderheiten des Mädchen-Werkjahres

Zum Mädchen-Werkjahr darf ganz allgemein gesagt werden, dass die vorgehend beschriebene Charakteristik auch hier ihre Gültigkeit hat. Die dargestellte enge Verhaftung des Denkens und Wirkens mit *Gegenständlichem und gemüthaft Erlebtem* ist bei den Mädchen aber noch ausgeprägter, und das Sich-Durchringen vom konkreten Erlebnis zur klaren Vorstellung geht noch mühsamer vonstatten.

Ausgesprochen verschieden aber sind die *Antriebe, Strebungen, Interessen und Motive, die zu einem Handeln, einer Leistung und zu einem zielstrebigen Verhalten führen.*

Den Mädchen fehlt das Interesse für Sachverhalte und der Antrieb zu einer Leistung, wenn nicht ein persönliches oder menschliches Moment mitspielt.

Neben diesen alles weibliche Tun und Denken beeinflussenden Grundströmungen der persönlichen Beziehungen und des menschlichen Angesprochenseins *spielt die Tendenz zu ganzheitlicher, hinnehmender und ästhetischer Betrachtungsweise eine grosse Rolle.*

Wir müssen darum versuchen, dass alle Arbeiten im Mädchen-Werkjahr möglichst sichtbar, in absehbarer Zeit erreichbar, persönlich erstrebenswert und befriedigend sind; dass sie das Selbstgefühl stärken, ästhetisch ansprechend und menschlich nahe sind und zu einem guten Ende führen.

Das Programm für die Werkarbeiten verfolgt zwei wesentliche Ziele. Das eine besteht im Aktivieren der typisch weiblichen Antriebe, das andere im Erreichen eines guten Arbeitscharakters mit den dazugehörenden Fertigkeiten. Letzterem dient der Einsatz von Industrienähmaschinen mit 3400 Stichen pro Minute. Als Vorbereitung, aber auch für die rasche Erzielung von schönen Erfolgen werden geeignete Kleinmaschinen verwendet.

Die Arbeiten des ersten Programms wollen die Mädchen zu beglückendem Schaffen führen, diejenigen des zweiten die in Fahrt befindlichen Schiffchen zum frohgemuten, eher sachlichen Arbeitseinsatz steuern. Beide verfolgen daneben die Absicht, die beruflichen Eignungen und Neigungen des einzelnen Mädchens zu erfassen.

Neben den beiden Werkprogrammen besteht ein dem Knaben-Werkjahr ähnliches allgemein schulisches Programm mit zwei Stunden rhythmischer Gymnastik. Dazu kommen 10 bis 12 Stunden Haushalt- und Kochunterricht. Was in letzterem gelernt wurde, wird in geeigneten Familien, in Heimen und Alterssiedelungen angewendet. Abteilungen des Knaben-Werkjahres werden zum Mittagessen eingeladen und gute Tischmanieren geübt. Gebäck, Näharbeiten und Textilausrüstungen zu den von den Knaben hergestellten Gegenständen werden zu Weihnachten und bei anderen Gelegenheiten verschenkt. Die Bewohner einer Alterssiedelung werden zusammen mit Abteilungen des Knaben-Werkjahres zu

Kaffee und Kuchen eingeladen, und jedem Besucher wird ein persönliches Geschenk überreicht. Auch Wanderungen, Kurse und Veranstaltungen werden im Mädchen-Werkjahr durchgeführt.

Gemäss Beschluss des Erziehungsrates vom 21. November 1961 werden die Absolventinnen des Werkjahres vom Besuch des hauswirtschaftlichen Obligatoriums befreit.

Was wurde aus den ehemaligen Werkjahrschülern?

Die Statistik über den Lebenserfolg von rund 400 ehemaligen Werkjahrschülern der Schuljahre 1950–54 zeigt nachfolgendes Bild:

Schulisches Herkommen	Berufslehre mit Abschluss	Anlehre	Geregelte Hilfstätigkeit
Hilfsschule	45 %	30 %	25 %
Doppelrepetenten	73 %	15 %	12 %
Einfache Repetenten	82 %	10 %	8 %
Normaler Schulabschluss	85 %	8 %	7 %

Schlussbetrachtungen

Wir stehen mitten in einer grossartigen, oft bedrückenden technischen Entwicklung. Sie bringt dem Menschen ungeahnte Möglichkeiten, welche gerade von geistig Kurzsichtigen als Freiheiten erachtet und damit in gefährlicher Weise verkannt werden. Je grösser die Möglichkeiten des einzelnen Menschen sind, um so dringlicher werden eine hohe Kultur der Selbstbeherrschung und die Anerkennung autoritativer Forderungen.

Autorität und Disziplin erst verbürgen den richtigen Gebrauch der gegebenen Kräfte. Nur mit ihrer Hilfe wird es dem triebgebundenen Menschen möglich, das der Gemeinschaft Dienende zu tun.

Der beherrschte Einsatz der Maschine und ihrer Kräfte ist eine Sache des Charakters, ihre geschickte Verwendung und Manipulation eine Sache angelernter Geschicklichkeit und technischen Wissens und Könnens.

Als am 7. Dezember 1835 der erste Eisenbahnzug von Nürnberg nach Fürth fuhr, schrieb eine Stuttgarter Zeitung vom damaligen Dampfwagenführer, der im Frack und im Zylinder erschien: «Jede Schaufel Steinkohlen, die er nachlegte, brachte er mit Erwägung des rechten Masses, des rechten Zeitpunktes und der gehörigen Verteilung auf den Herd. Keinen Augenblick müssig, auf alles achtend, die Minute berechnend, da er den Wagen in Bewegung zu setzen habe, erschien er als der regierende Geist der Maschine und der in ihr zu ungeheurer Kraftentfaltung vereinigten Elemente.» (NZZ vom 7. 12. 1960.)

Damit war das Hauptargument nicht auf die grosse technische Neuerung gelegt, sondern auf das Tun des Menschen inmitten dieses technischen Erfolges. Allzuleicht ist man heute geneigt, den verantwortlichen Menschen zu übersehen, der die technische Neuerung zum Wohl oder Weh, zum Glück oder Unglück führt.

Und so will denn aller Unterricht und alles technische Werken am Werkjahr hinführen zu jenen Grundwerten menschlichen Wirkens, die das alte Wort «Treue» am umfassendsten zum Inhalt hat. Das heutige und erst recht das morgige Zeitalter der Maschine und Technik verlangen gebieterisch nach jenem guterzogenen, disziplinierten, auf seine Aufgabe vorbereiteten Menschen, der mit Erwägung des rechten Masses, des rechten Zeitpunktes und der gehörigen Verteilung *über der Maschine* und der technischen Neuerung steht.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUSSERORDENTLICHE TAGUNG

Samstag, 30. Juni 1962, Universität Zürich

Die zürcherischen Sekundarlehrer hatten sich an dieser Tagung mit Lehrmitteln von zentraler Bedeutung für die Sekundarschule zu befassen: mit den Rechenbüchern der I. und II. Klasse und mit dem Französischbuch.

In der Versammlung der Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung stand ein Antrag des Kapitels Horgen zur Diskussion, über den zuhanden des Synodalvorstandes zu befinden war. Dieser Antrag verlangte eine *Neubegutachtung der Rechenbücher der I. und II. Klasse*, wobei insbesondere die Aufteilung des Lehrstoffes auf die beiden Klassen zu korrigieren sei (Vorverlegung des Vielsatz- und Prozentrechnens von der II. in die I. Klasse). Trotz der Unterstützung dieses Begehrens durch eine vorberatende SKZ-Kommission lehnte die Versammlung den Antrag ab mit der Begründung, die gewünschten Aenderungen seien zu wenig erheblich, um eine Umarbeitung im heutigen Zeitpunkt zu rechtfertigen.

Die Sekundarlehrer der sprachlich-historischen Richtung liessen sich von *H. Leber*, Zürich, durch ein umfassendes Referat in sein *Französischbuch «J'apprends le français»* einführen und wurden über den Stand der Arbeit der Französischunterrichtskommission der SKZ orientiert. Die SKZ wird im Spätherbst eine weitere Tagung zur eingehenden Diskussion der mit dem Französischunterricht und dem Französischlehrmittel zusammenhängenden Fragen einberufen. *L. K.*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN
DES KANTONALVORSTANDES

21. Sitzung, 21. Juni 1962, Zürich

Ein Kollege wird in einer Unfallangelegenheit beraten.

Von einem Kollegen ist die Frage aufgeworfen worden, ob den Lehrern für die Teilnahme an den ordentlichen Schulpflegesitzungen ein Sitzungsgeld wie den Behördemitgliedern auszuzahlen sei. Der Kantonalvorstand teilt diese Auffassung nicht. Er hält es auch nicht für angebracht, diesbezügliche Vorstösse zu unternehmen, weil dadurch die Schulgemeinden direkt veranlasst werden könnten, die Teilnahme der Lehrerschaft an den Schulpflegesitzungen auf eine Vertretung zu beschränken.

In einer Aussprache mit Kollege J. Schroffenegger, Sekundarlehrer, Thalwil, werden die Möglichkeiten einer vermehrten publizistischen Tätigkeit über aktuelle Schulfragen, besonders im Zusammenhang mit dem Lehrermangel, besprochen.

Fortsetzung folgt *Eug. Ernst*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49